

Viele der in der sogenannten Provinz wirkenden Dichter und Schriftsteller hatten, wie Beispiele zeigen können, beachtlichen Rang. Sie werden vom Autor unter der Zusammenfassung „Landschaften und Städte“ vorgestellt, und zwar in zwei getrennten Kapiteln, getrennt durch die Zäsur von 1918. Er betont, daß nach 1918 „die existentiellen Fragen und geistigen Anliegen vom Politischen und Nationalen überspielt wurden“, daß eine Einengung auf Heimatdichtung und Grenzlandkampf, auch auf Hoffnung auf Heimkehr ins Reich gegeben war. Bei vielen waren diese Prämissen jedoch nicht gegeben, und manche hätten eine ausführlichere Charakterisierung verdient. Viele gegensätzliche Geister waren in den Kapiteln „Landschaften und Städte“ unterzubringen, und so muß man manchmal unterschiedliche Wertungen akzeptieren, zumal literarische Leistungen nicht immer ohne subjektive Einstellung betrachtet werden. Bei diesen unter Landschaft eingereihten Literaten wird mancher sofort an Heimatdichtung denken. Es ist heimatlich gebundenes Schrifttum, erreicht jedoch bei manchem eine Höhe, wie sie durch Namen wie Emil Merker, Hermann Ungar, Robert Lindenbaum, Josef Schneider verdeutlicht wird. Auch Hugo Sonnenschein (Sonka), jüngst erst „widerentdeckt“, gehört dazu, so daß auch Vergessene gegenwärtig blieben.

Mühlbergers Literaturgeschichte will kein wissenschaftliches Werk sein, sie will orientieren und verständlich darstellen. Der Leser, der sich bei manchem Namen weiter informieren möchte, wäre jedoch für einige Anmerkungen und für ein Literaturverzeichnis dankbar gewesen. Ein solcher Anhang hätte das Buch noch wertvoller gemacht als es durch seine Existenz ohnehin schon ist. Am Ende bleibt die Frage, ob sich jemand fände, die Fortsetzung nach 1939 zu schreiben?

München

Rudolf Hemmerle

*Die Julikerise und der Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914. Auf der Grundlage der von Erwin Hölzle herausgegebenen „Quellen zur Entstehung des Ersten Weltkrieges. Internationale Dokumente 1901—1914“ für den Studiengebrauch bearbeitet von Winfried Baumgart.*

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1983, 241 S., DM 47,— (Quellentexte zur Neuere und Neuesten Geschichte. Texte zur Forschung 44).

Winfried Baumgart hat diese kleine Quellensammlung aus der größeren, im Titel genannten Arbeit von Erwin Hölzle (erschieden 1978 als Band 27 der Neuzeitreihe der Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe der wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt) ausgewählt, um, wie er im Vorwort vermerkt, „eine für den akademischen Gebrauch geeignete Sammlung von besonders zentralen Quellen anzubieten“. Dieser didaktische Zweck ist auch in der Einleitung erkennbar, die über die verschiedenen Gesamtdarstellungen, Quellensammlungen und speziell über die „Fischer-Kontroverse“ kurz informiert; auch die Dokumentenwiedergabe — oft auf wenige Sätze gekürzt, mit den allernotwendigsten Angaben zum Fundort und mit sparsamen Erläuterungen versehen — orientiert sich an dieser Zielsetzung.

Die Vorgeschichte der Julikrise 1914 wird nur kurz behandelt, denn zwischen dem ersten Teildokument aus dem Jahre 1907 und dem ersten Dokument aus dem Jahre 1914 liegen nur 21 Seiten. Das Hauptgewicht der Sammlung ruht dann auch auf dem Monat Juli 1914 (Dok. 21, S. 35, bis Dok. 153, S. 222), der in erfreulicher Dichte hauptsächlich aus deutschen, österreichischen, russischen, englischen und französischen Dokumenten dargestellt wird. Ihrer eingeschränkten Zielsetzung wird die Arbeit voll gerecht; als „Texte zur Forschung“ wird man indes auf die Vorlage zurückgreifen müssen.

Köln

Manfred Alexander

*Rupnik, Jacques: Histoire du Parti Communiste Tchécoslovaque. Des origines à la prise du pouvoir.*

Presse de la Fondation nationale des sciences politiques, Paris 1981, 288 S.

Die Jahre von 1963 bis 1968 waren eine glückliche Zeit für den Historiker der Zeitgeschichte in der Tschechoslowakei: niemals gab es in einem Land des „sowjetischen Sozialismus“ und in der Geschichte der kommunistischen Parteien so freien Zugang zu den wichtigsten Archivbeständen. Von daher erklärt sich die besondere Bedeutung der damals in der Tschechoslowakei in den Sozialwissenschaften entstandenen Arbeiten nicht nur für die Geschichte dieses Landes, sondern ebenso für die der internationalen kommunistischen Bewegung. Die Ernte an Faktenmaterial war außerordentlich reich — und es ist dabei unwesentlich, daß wir es oft mit vervielfältigten Texten oder Manuskripten zu tun haben. In diesem Sinn sind auch die Grenzen der Interpretation bei den Autoren dieser Zeit von untergeordneter Bedeutung.

Jacques Rupnik zählt zu denen, die sich im Westen auf solche Resultate stützen, „die uns die heute zum Schweigen verurteilte tschechoslowakische Historiographie hinterlassen hat“ (S. 20). Er verfolgt dabei das Ziel, die schwierige Synthese der Geschichte des tschechoslowakischen Kommunismus zwischen 1921 und 1948 zu versuchen: ein Unterfangen, das nicht nur vom Mut des jungen Autors zeugt, sondern auch im Hinblick auf den im Westen fühlbaren Mangel an zusammenfassenden zeitgeschichtlichen Darstellungen über die Länder des Sowjetblocks zu begrüßen ist. Der Autor ist überdies für diese Aufgabe gut gerüstet: einmal durch sein Einfühlungsvermögen (er bezeichnet sich selbst als „franco-tchèque“), zum anderen durch seine Sprachkenntnisse — eine Voraussetzung, die bei den „westlichen Spezialisten“ oft fehlt. Orientiert am amerikanischen Konzept/Begriff der „politischen Kultur“, geht seine „Neuinterpretation“, wie er sagt, von der Untersuchung dreier wesentlicher Themenkomplexe aus: 1. Die Struktur der Beziehungen der KPTsch zur internationalen kommunistischen Bewegung, insbesondere zur sowjetischen KP; 2. die Beziehungen zwischen KPTsch und Arbeiterklasse; 3. die Beziehungen zwischen KPTsch und Staat.

Der Aufbau des Buches folgt der „klassischen“ Periodisierung der Geschichte der KPTsch. Nach einem einleitenden Kapitel, das die besonderen Züge der tschechischen und slowakischen sozialistischen Bewegung herausstellen will — der